

# Melchior Cano und Dominicus Báñez über die Autorität der Vulgata

Zur Deutung des Trienter Vulgatedekrets

von Ulrich Horst

Die Debatten der Väter des Trienter Konzils über das Vulgatedekret sowie die kritische Resonanz, die es schon damals fand, vermitteln bereits eine Ahnung von den Kontroversen, die nicht lange auf sich warten lassen sollten.<sup>1</sup> Der Umstand, dass heute Absicht und Sinn des Dekrets zweifelsfrei feststehen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Zeitgenossen und Theologen der nächsten Generation keineswegs zu der jetzt allgemein verbreiteten Einsicht gelangt waren, wonach die Vulgata lediglich »als dogmatisch irrtumsfrei« zu gelten habe und dass deshalb die Interpretation der Schrift und Textrevisionen anhand der biblischen Sprachen nicht ausgeschlossen würden.<sup>2</sup> So hat schon 1561 kein Geringerer als Seripando seiner Sorge Ausdruck gegeben, das Dekret sei geeignet, das Studium der Ursprachen zu beeinträchtigen mit der Folge, dass die so privilegierte Vulgata philologische Bemühungen einschränke oder gar überflüssig mache.<sup>3</sup> Das hieße, dass die Vulgata durch das Konzil zu einer quasikanonischen Größe erhoben worden wäre, die sich historischer oder sachlicher Kritik weithin oder ganz entziehe, so dass die biblischen Sprachen keine den lateinischen Text revidierende und keine an der Interpretation mitwirkende Funktion hätten. Dass manche Autoren dem zentralen Satz des Dekrets *editio vulgata pro authentica habeatur* streng dogmatische Verbindlichkeit mit Konsequenzen für die Textgestalt zugeschrieben haben, liegt auf der Linie solcher Befürchtungen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Hubert Jedin, *Geschichte des Konzils von Trient*, Bd. II, Freiburg 1957, 53f u. 79–82. Text des Dekrets bei H. Denzinger, *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, ed. P. Hünermann, Freiburg <sup>37</sup>1991, nr. 1506–1508, 497f.

<sup>2</sup> Vgl. H. Jedin, *Geschichte* (wie Anm. 1) 80.

<sup>3</sup> Vgl. H. Jedin, *Girolamo Seripando. Sein Leben und Denken im Geisteskampf des 16. Jahrhunderts*, I. Teilband (Cass. III), ND Würzburg 1984, 325–341, bes. 340–341.

<sup>4</sup> Dazu s. A. Allgeier, *Authentisch auf dem Konzil von Trient. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Untersuchung*. In: HJ 60 (1940) 142–158; ders., »Haec vetus et vulgata editio«. Neue wort- und begriffsgeschichtliche Beiträge zur Bibel auf dem Tridentinum. In: Bib. 29 (1948) 353–390. – Zur Herkunft wichtiger Begriffe von Johannes Driedo s. R. Dragnet, *Le maître louvaniste Driedo inspirateur du décret de Trente sur la Vulgate*. In: *Miscellanea historica A. De Meyer*, Bd. 2, Louvain 1946, 836–854. B. Emmi, *Il posto del »De ecclesiasticis scripturis et dogmatibus« nelle discussioni tridentine*. In: *ETHL* 25 (1949) 588–597. – Driedo weiß – anders als Cano – sehr differenziert über den Text und den Rang der Vulgata zu argumentieren. Vgl. *De scripturis ecclesiasticis et dogmatibus*, I. II, c. 1, Löwen 1556 (T. I der Opera D. Ioannis Driedonis), fol 23a–44a, bes. 44a. Es lohnt sich, die zentrale Aussage Driedos zu zitieren (aaO, fol 36a): *Unde credimus neque in graecis hebraicisque exemplaribus esse ullum christianae fidei mysterium ullumve salutis dogma necessarium, quod hactenus aut fugerit aut latuerit latinorum ecclesiam, aut sit omissum aut contrarie positum in editione nostra latina: quamvis in ea sint loca nonnulla aut ambigue aut obscure aut minus congrue posita, quae hactenus etiam eruditissimi pat-*

Wie rasch sie sich bewahrheiten sollten, werden wir sehen. Man darf sagen: Im Umfeld des Trienter Konzils sind bereits jene Gedanken und Argumente präformiert, die in den kommenden Jahrzehnten die Auseinandersetzungen um den Rang der Vulgata und deren Autorität in der kirchlichen Lehre beherrschen werden, auch wenn meist nicht bestritten wurde, dass die biblischen Sprachen gewisse Verstehenshilfen gewähren, die jedoch kaum die Interpretation berühren, sondern an der Außenseite bleiben.

## Melchior Cano zwischen Humanismus und scholastischer Theologie

Melchior Canos *Loci Theologici* – 1563 im Druck erschienen – sind das erste große Werk, das die Ansicht, Trient habe tatsächlich das Vulgataproblem in einer vergleichsweise rigorosen Weise entschieden, ausführlich begründet und die sich daraus ergebenden philologischen und exegetischen Konsequenzen erörtert. Seine Thesen, sein Einfluss auf Theologen und bedeutende Schüler, die die Argumente des Lehrers entfalten und dann mit großer Bestimmtheit vortragen werden, gehören demnach in die Vorgeschichte des leidenschaftlichen Kampfes um Rang und Autorität der Vulgata, der in den berüchtigten spanischen Inquisitionsprozessen in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts seinen tragischen Höhepunkt finden wird.<sup>5</sup>

Cano beginnt mit der Darlegung der Argumente derer, die überzeugt sind, zur rechten Auslegung der Hl. Schrift gehöre der Rückgriff auf die hebräischen und griechischen Quellen, auf die Bibel in den Ursprachen.<sup>6</sup> Er weiß – offenbar aus guter Kenntnis der Literatur – , dass es in dieser Hinsicht gewichtige Meinungsverschiedenheiten gibt, die, falls es nicht zu einem klaren Urteil kommt, zu einem folgenschweren Irrtum führen müssen. Die in den *Loci* praktizierte scholastische Methode lässt freilich von vornherein vermuten, dass es sich nicht um ein Plädoyer zugunsten einer humanistisch inspirierten Philologie handeln wird, sondern um Einwände, die es später zu widerlegen gilt. Worum es eigentlich geht, zeigt sich sehr schnell, wenn die Frage nach der Funktion der biblischen Sprachen mit dem Vulgataproblem in Verbindung gebracht wird und die Befürworter einer philologisch orientierten Exegese als Widersacher des traditionellen Textes

---

res tolerarunt: non quod ignoraverint aut approbaverint errores, sed quia viderunt nihil periculi in fide et moribus pendere ex huiusmodi locis vel non prorsus a suo fonte devius vel etiam aut sic aut aliter versis. Vgl. auch zu einem Teilproblem J.L. Murphy, *The Notion of Tradition* in John Driedo, Milwaukee 1959, der die Vulgataproblematik bei Driedo nicht behandelt. <sup>3</sup>LThK 3, 374 (P. Fabisch).

<sup>5</sup> Zum Werk s. B. Körner, Melchior Cano. De locis theologicis. Ein Beitrag zur Theologischen Erkenntnislehre, Graz 1994, der jedoch unsere Fragestellung nur kurz (170–171) behandelt und deren Bedeutung nicht gerecht wird. Immer noch nützlich: A. Lang, Die *Loci Theologici* des Melchior Cano und die Methode des dogmatischen Beweises. Ein Beitrag zur theologischen Methodologie und ihrer Geschichte (MSHTh 6), München 1925, bes. 91–111. – Zu Leben und Werk Canos s. J. Tapia, La vida y la obra de Melchor Cano, marco de su reflexión eclesiológica. In: AnAn 36 (1988) 11–76.

<sup>6</sup> Ich zitiere die *Loci* nach: Melchioris Cani Opera, ed. H. Serry, Bassani 1746. Hier: I. II, c. XII, 50b. – In den die *Loci* vorbereitenden Annotaciones in primam partem S. Thomae, ed. J. Belda Plans, Los lugares teológicos de Melchor Cano en los comentarios a la Suma, Pamplona 1982, wird das Problem der biblischen Sprachen und der Vulgata noch nicht behandelt.

mit seiner kirchlichen Approbation qualifiziert werden.<sup>7</sup> Gleichwohl möchte Cano die Gegenargumente nicht verschweigen, zumal sie das Beispiel des hl. Hieronymus zu repräsentieren scheinen. Muss man Sprachkenntnisse und Eifer der »jüngeren« Bibelübersetzer missbilligen und deren Beitrag zu einem tieferen Verständnis der Schrift leugnen? Hat nicht einst auch eine kirchliche Autorität, das Konzil von Vienne, das Sprachenstudium in Bologna, Paris und Salamanca vorgeschrieben?<sup>8</sup> Und noch gewichtiger: Wie auch sonst in der Literatur hat man in Zweifelsfällen auf die Urfassung zurückzugehen und darf sich nicht mit Übersetzungen zufrieden geben. In unserem Kontext heißt das: Um den Wortlaut beider Testamente zu erkennen, ist es zunächst unerlässlich – so die modernen Bibelgelehrten –, Hebräisch und Griechisch studiert zu haben. Der nächste Schritt, die Auslegung, kann erst recht nicht auf der Basis der Vulgata allein erfolgen.<sup>9</sup> Dieser Anspruch der »Neuerer« ist gewichtig genug, doch wird Cano noch deutlicher: Das eigentliche Ärgernis besteht in der Absicht, die *latina editio* mit Hilfe des hebräischen und griechischen Textes »in jeder Hinsicht (*omnino*) zu glätten und zu korrigieren«.<sup>10</sup>

Wo hat Cano Bekanntschaft mit dem biblischen Humanismus gemacht? Zunächst an der Universität Alcalá mit ihren blühenden grammatischen und biblischen Studien, wo er von 1543–1546 dozierte. Plan und Realisierung der Complutenser Polyglotte hatten weitreichende Aktivitäten zur Folge, die das Gesicht der dortigen Hochschule im 16. Jahrhundert geprägt und ihren Ruhm begründet haben.<sup>11</sup> Wie wir noch hören werden, zitiert und kennt Cano zeitgenössische Bibelübersetzungen und ihre Programme. So etwa Isidorus Clarius (Chiari) und Sanctes Pagninus.<sup>12</sup> Auch wird er von seinem Mitbruder Jan

<sup>7</sup> C. XII, ed. cit. 51b. Nec animus est tamen omnia eorum argumenta referre, qui latinam editionem, qua Ecclesia utitur, solent reprehendere.

<sup>8</sup> C. XII, ed. cit. 52b. Conciliorum Oecumenicorum Decreta, ed. J. Alberigo, Bologna<sup>3</sup> 1973, § 24, 379.

<sup>9</sup> C. XII, ed. cit. 53a. His argumentis et iis quidem non levibus, sed (ut plerique judicant) sane firmis novarum rerum studiosi sibi primum persuaserunt ad veritatem novi ac veteris testamenti cognoscendam duarum linguarum graecae ac hebraicae peritiam esse necessariam: inde rursus in eam opinionem descenderunt, ut non se existiment sacras litteras exponere, si interpretationem latinam vulgarem sequantur; id enim (inquiunt) est non auctorem scripturae sacrae, sed eius interpretem explicare... Zu den hier sichtbar werdenden Tendenzen s. H. Graf Reventlow, Epochen der Bibelauslegung, Bd. III, Renaissance, Reformation, Humanismus, München 1997, 9–67.

<sup>10</sup> C. XII, 53a... denique et eo progressi sunt, ut asserant non oportere latini interpretis auctoritatem amplecti, sed ipsius textus hebraei in veteri testamento, graeci autem in novo; quo fieri, ut latina editio nostra per exemplaria hebraica et graeca sit omnino limanda ac corrigenda.

<sup>11</sup> Vgl. M. Bataillon, Erasmo y España. Estudios sobre la historia espiritual del siglo XVI, Mexico 1966, 22–43. F. Domínguez Reboiras, Gaspar de Grajal. Frühneuzeitliche Bibelwissenschaft im Streit mit Universität und Inquisition (RGST 140), Münster 1998, 21–37. J. García Oro, El Cardenal Cisneros. Vida y empresas, t. II, Madrid 1993, 367–447 (Gründung und Ausstattung der Universität) und 492–501 (Polyglotte). J.H. Bentley, Humanists and Holy Writ. New Testament Scholarship in the Renaissance, Princeton 1983, 70–111.

<sup>12</sup> Zu Isidorus Clarius s. <sup>3</sup>LThK 2, 1212 (K. Ganzer). Ferner: B. Collett, Italian Benedictine Scholars and the Reformation. The Congregation of Santa Giustina of Padua, Oxford 1985, 102–110, 143–151. H.O. Evannett, Three Benedictine Abbots at the Council of Trent, 1545–1547. In: StMon I (1959) 343–377, bes. 344–345. K. Ganzer, Benediktineräbte auf dem Konzil von Trient. In: SMGB 90 (1979) 151–213, bes. 152–157. F. Lauthert, Die italienischen literarischen Gegner Luthers, Freiburg 1912, 443–451. Der Titel der Bibelausgabe spricht für sich selbst: Novi Testamenti vulgata quidem aeditio; sed quae ad vetustissimorum utriusque linguae exemplarium fidem, nunc demum emendata est, Venedig 1541 u. 1542. Zur Indizierung 1559 s. Index de Rome (Index des livres interdits VIII), ed. J.M. De Bujanda, Sherbrooke/Genf 1990, 323f. – Zu Sanctes Pagninus <sup>3</sup>LThK 7, 1271–1272 (F. Domínguez). T.M. Centi, L'attività letteraria di Santi Pagnini (1470–1536) nel campo

Henten in Löwen gehört haben, der, dem Wunsch des Trienter Konzils nach einer besseren Vulgata entsprechend, 1547 die *Biblia ad vestustissima exemplaria castigata* veröffentlichte.<sup>13</sup> Cano war also über Motive und Tendenzen der zeitgenössischen Bibelstudien hinreichend unterrichtet. Fügen wir hinzu, dass ihm Cajetans kritische Äußerungen zum Text der Hl. Schrift und zum Kanon, die mit dem Trienter Dekret nicht vereinbar zu sein schienen, geläufig waren. Auch wusste er, dass sich der Kardinal rabbinischer Gelehrsamkeit bediente, woran er – nicht zuletzt im Blick auf die Debatten in seinem Heimatland – besonderen Anstoß nehmen wird.<sup>14</sup>

## Die strikte Verbindlichkeit der Vulgata

Nun zu Canos Thesen im einzelnen: Er weiß, dass er mit seinen Problemlösungen ein schwieriges Terrain betritt und Emotionen weckt. Die erste Konklusion, aus der sich, wie er sagt, drei weitere Folgerungen ergeben werden, lautet: Die alte Vulgata, die die westliche Kirche nach Hieronymus in ihre Dienste genommen hat, muß in allem, was Glaube und Sitten betrifft, beibehalten werden.<sup>15</sup> Die Formulierung ist vergleichsweise vorsichtig und entspricht, sieht man von späteren Präzisierungen ab, zunächst den Absichten des Konzils, dessen diesbezügliches Dekret mit seinen einleitenden Worten zitiert wird. Dass Trient so entschieden hat, lässt sich auf eine einfache Ursache zurückführen: Wenn die *scriptura latina* etwas Falsches enthielte, würde die katholische Kirche, in der allein der wahre Glaube fortbesteht, in Glaubensdingen schwer irren. Dieser Grundsatz wird sich an allen neuralgischen Stellen wiederholen, wobei man schon jetzt Anlass zu der Vermutung hat, dass der Bereich der »Glaubensdinge« sehr weit gefasst werden wird und sich keineswegs mit unserem heutigen Verständnis derselben deckt. Das zeigt sich an einem ersten Beispiel. Gelänge es durch einmütiges Zeugnis der lateinischen Handschriften nicht, die Geschichte der Ehebrecherin (Joh 7, 53–8, 11) als echt und als Teil des Evangeliums zu erweisen, dann wären andere Irrtümer möglich, die auf die Kirche zurückfielen, die

---

delle scienze bibliche. In: AFP 15 (1945) 5–51. Ferner: *J. Quétiŕ/J. Echarđ, Scriptores Ordinis Praedicatorum*, t. II, Paris 1721, 114b–118a, wo die Bibelübersetzungen und sonstigen Schriften verzeichnet sind. – Zu Cajetan s. *U. Horst, Der Streit um die hl. Schrift zwischen Kardinal Cajetan und Ambrosius Catharinus*. In: *Wahrheit und Verkündigung* (M. Schmaus zum 70. Geburtstag), Bd. I, Paderborn 1967, 553–577.

<sup>13</sup> Über Jan Henten s. *J. Quétiŕ/J. Echarđ, Scriptores* (Anm. 12), II 195b–197a und *F. Domínguez Reboiras, Gaspar de Grajal* (Anm. 11) 321–326. <sup>14</sup>LThK 4, 1428 (*V. Tenge/Wolf*). – Die eindrucksvollen Versuche mittelalterlicher Dominikaner, einen verbesserten Text herzustellen, waren ihm sicher unbekannt. Dazu s. *G. Dahan, L'Exégèse chrétienne de la Bible en Occident médiéval. XII<sup>e</sup>–XIV<sup>e</sup> siècle*, Paris 1999, 161–238.

<sup>14</sup> Vgl. *U. Horst, Der Streit* (wie Anm. 12) 554–556.

<sup>15</sup> C. XIII, ed. cit. 53b. *Prima conclusio, quae maxime rem causamque continet, nam caeterae sunt quasi consecretariae: editionem hanc veterem atque vulgatam, quam post tempora D. Hieronymi latina Ecclesia usurpavit, fidelibus esse retinendam in his omnibus, quae ad fidem et mores spectabunt.* Zum Sprachgebrauch in Trient – vulgata editio, vetus editio – s. *H. Jedin, Seripando I* (wie Anm. 2) 338–339. – Cano behauptet nicht, Hieronymus sei der Übersetzer der Vulgata. Zu diesen Verfasserfragen in Trient s. *Th. Freudenberger, Augustinus Steuchus aus Gubbio, Augustinerchorherr und päpstlicher Bibliothekar (1497–1548) und sein literarisches Lebenswerk* (RGST 64/65), Münster 1935, 160–180.

jene Perikope in ihrer Liturgie verwendet.<sup>16</sup> Weitere Argumente legen sich nahe, die Richtigkeit der zweiten Konklusion bestätigen: Wenn unter Katholiken in Glaubensdingen Streit entsteht, ist er an Hand der Vulgata zu entscheiden.<sup>17</sup> Theologen, die durch ihre Kritik das Ansehen der Vulgata mindern, spielen den Häretikern in die Hände. Auch machen sie sich durch Geringschätzung der Väter und der scholastischen Theologen schuldig, denn außer Clemens und Hieronymus konnte keiner von ihnen Griechisch.<sup>18</sup> Unter Berufung auf Franz Titelmans, der an etlichen Stellen zu den Gewährsmännern Canos zählt, heißt es, dass der rechte Glaube mit der wahrheitsgetreuen Überlieferung der hl. Schrift zusammenhänge, deren unterschiedliche sprachliche Gestalt dem Verlauf der Heilsgeschichte entspreche.<sup>19</sup>

Die dritte Konklusion lautet: In Disputationen über Glaube und Sitten muss man jetzt weder auf die Originale der Schrift zurückgreifen noch dienen sie dem Entscheid von Kontroversen.<sup>20</sup> Wiederum gibt Cano illustrative Beispiele: So die Geschichten von den hebräischen Jünglingen (Dan 1, 3–21) und von Susanna (Dan 13) sowie das dogmatisch belangvollere Comma Joanneum (1 Joh 5, 7f) und den Schluss des Markusevangeliums. Neuere Übersetzer hätten diese Stelle weggelassen, wie das im Fall von 1 Joh 5, 7f erst kürzlich (Erasmus) geschehen sei. Die Folgerung liegt auf der Hand: Die ursprachlichen Editionen dürfen bei Glaubenskontroversen nicht herangezogen werden, denn sonst müssten wir die genannten Abschnitte der hl. Schrift tilgen.<sup>21</sup>

Nicht minder bedeutsam – namentlich im Blick auf Spanien und die späteren Inquisitionsprozesse – ist, dass Cano seine These weiterhin mit einem scharfen Angriff auf jüdische Schriftgelehrte, »unsere Feinde«, zu stützen sucht. Sie hätten mit großem Fleiß den hebräischen Text verfälscht, um ihn in Widerspruch zu unserer Vulgata zu bringen. Dasselbe hätten auch die Griechen an vielen Stellen des Neuen Testaments unternommen, um sie in ihrem Sinn zu deuten.<sup>22</sup> Textkorrekturen an Hand der Ursprachen sind also nicht nur überflüssig, sondern sinnlos und schädlich. Auf den Einwand, kein Geringerer als Hieronymus habe eine Korrumpierung für unwahrscheinlich gehalten, möchte Cano nicht eingehen, er hält es jedoch für erwiesen, dass die Juden dies später getan haben. Schließlich sollten die Verehrer der hebräischen Bibel bedenken, dass ihre Vorliebe zur Folge hat, dass man sich dann die rabbinische und nicht die katholische Schriftauslegung zu eigen machte, von der Unwürdigkeit zu schweigen, Belehrung von Juden und nicht

<sup>16</sup> C. XIII, ed. cit. 54a. Zu Canos Sicherheitsdenken s. U. Horst, Die Loci Theologici Melchior Canos und sein Gutachten zum Catechismo Christiano Bartolomé Carranzas. In: FZPhTh 36 (1989) 47–92.

<sup>17</sup> C. XIII, ed. cit. 53a. Si qua morum et fidei quaestio inter catholicos exoriatur, eam definiri oportet per latinam hanc veterem editionem.

<sup>18</sup> C. XIII, ed. cit. 54ab.

<sup>19</sup> C. XIII, ed. cit. 54b–55a. Zu Titelmans s. F. Domínguez Reboiras, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11) 326. <sup>3</sup>LThK 10, 210f (L. v. Ebersberg).

<sup>20</sup> C. XIII, ed. cit. 53b. In fidei ac morum disputationibus non esse nunc temporis ad hebraica graecave exemplaria provocandum, nec ex iis certam controversiarum fidem esse faciendam.

<sup>21</sup> C. XIII, ed. cit. 55b. Non igitur in graeca vel hebraica exemplaria fidei controversia resolvenda est: alioqui eas scripturae partes rejiciamus oportet, quas Concilium Tridentinum atque adeo Ecclesia una voce et consensu recipit. Vgl. A. Bludau, Das Comma Joanneum im 16. Jahrhundert. In: BZ 1 (1903) 280–302, 378–407.

<sup>22</sup> C. XIII, ed. cit. 55b. Item hebraeorum doctores, nostri videlicet inimici, multo studio contenderunt textum hebraicum corrumpere, ut vetus testamentum nostris exemplaribus facerent esse contrarium... Graeci quoque eadem contentione multis locis, ut scripturam ad sensum suum traherent, novum testamentum violarunt...

von kirchlichen Theologen zu erbitten.<sup>23</sup> Interessant ist auch jetzt das von Cano zur Illustration der These ausgewählte Beispiel. Nach Gen 8, 6f ist der von Noe ausgesandte Rabe nicht wiedergekehrt, wie die Vulgata, die Septuaginta und alle Väter bezeugen, wohingegen »jetzt« die Juden den Raben zurückfliegen lassen. Die lutheranischen Übersetzungen hätten diese Variante ebenfalls übernommen. Angesichts einer so evidenten Verfälschung wäre es ganz unverständlich, jüdischen Exegeten Vertrauen zu schenken, zumal diese im Verlauf ihrer bewegten Geschichte jeglichen wissenschaftlichen und sittlichen Kredit verloren hätten. Mit Verwunderung konstatiert deshalb Cano, dass der gelehrte und fromme Augustinus von Gubbio (Steuchus) eher Juden und Häretikern das Ohr leiht als katholischen Autoren. Zur selben Kategorie ist auch Cajetan mit seiner einseitigen Wertschätzung der hebräischen und griechischen Textüberlieferung zu zählen.<sup>24</sup> Die Konsequenz kann demnach nur lauten: Die hebräischen Bibelausgaben haben in theologischen Fragen keinerlei Beweiskraft.<sup>25</sup> Auch die heutigen griechischen Handschriften weisen untereinander eine derartige Verschiedenheit auf, dass Übersetzer, die den griechischen mit dem lateinischen Text vergleichen, in einzelnen Worten und in ganzen Sätzen differieren. Man hat deshalb Hieronymus, der Kirche und schließlich dem Trienter Konzil dankbar zu sein, dass aus divergierenden Überlieferungen eine einheitliche Schrift geschaffen wurde, die sich der Authentizität erfreut. Ein Rückgriff auf die ursprachliche Überlieferung ist folglich nicht nötig, da die Differenzen dem Glauben keine Festigkeit und der Kirche keine Einheit geben können.<sup>26</sup>

Die vierte und letzte Konklusion versteht sich fast von selbst, sie hat jedoch, wie sich später zeigen sollte, Konsequenzen für etwaige Textrevisionen, die sich begreiflicherweise auf Trient berufen wollten, um Einsprüchen konservativer Kreise zu wehren. Hier heißt es lapidar: In allen den Glauben betreffenden Dingen darf man die lateinischen

<sup>23</sup> C. XIII, ed. cit. 56b. Post ea certe tempora a Judaeis scripturas contaminatas Hieronymus, si viveret, non negaret. Praeterea, qui hebraicis exemplaribus adhaerescunt, necesse est eos sequi rabbinorum expositiones et non catholicorum. Nam catholici vel septuaginta interpretum vel latinam editionem exposuere. Indignum autem est, ut nunc denuo ab hebraeis nostrae fidei oracula petantur. Christiana quippe veritas ab ecclesiae viris quaerenda est, non a rabbinis synagogae.

<sup>24</sup> C. XIII, ed. cit. 56b und 57a. Quo loco mirari satis non possum Augustinum Eugubinum, virum alioqui egregie doctum et pium, maluisse judaeis et haeticis quam catholicis consentire. Nam Cajetanus eisdem semper vestigiis inhaerendo per omnia in veteri testamento hebraicos, in novo graecos codices prorsus amplectitur, vix ulla latini interpretis habita ratione. Vgl. *Th. Freudenberger*, Augustinus Steuchus (wie Anm. 15) 155. Die Haltung des Steuchus zur Vulgata ist zwiespältig. Einerseits rühmt er deren fast absolute Zuverlässigkeit, andererseits wirft er ihr vor, sie weiche »weit von der Wahrheit« ab. *S. Th. Freudenberger* ebd. 158–159. – Zu Cajetan und die Mitwirkung von jüdischen Gelehrten bei der Rekonstruktion des Bibeltextes s. Psalmi Davidici ad hebraicam veritatem castigati: et iuxta sensum quem literalem dicunt enarrati, Venedig 1530, wo es im Prooemium heißt: ... adhibui duos linguam hebraeam scientes (alterum Hebraeum, magistrum linguae illius, alterum Christianum) cum pluribus vocabulariis linguae illius. Vgl. *A.F. von Gunten*, La contribution des hébreux à l'oeuvre exégétique de Cajetan. In: *Histoire de l'exégèse au XVI<sup>e</sup> siècle* (Etudes de Philologie et d'Histoire 34), Genf 1978, 46–83.

<sup>25</sup> C. XIII, ed. cit. 57b... illud dicamus potius hebraeorum nova ista exemplaria in theologiae quaestionibus nihil virium habere ad faciendam fidem.

<sup>26</sup> C. XIII, ed. cit. 58b. Non est itaque nunc temporis in fidei ac morum disceptatione ad hebraica graecave exemplaria provocandum: quippe cum fidei dogmata per discrepantes aut hebraeorum aut graecorum codices male confirmari possint aut ecclesiae unitas contineri.

Ausgaben nicht durch hebräische oder griechische korrigieren.<sup>27</sup> Die Begründung ist einfach: Die derzeit verfügbaren ursprachlichen Handschriften sind nicht »verbessertes« als die lateinischen, ja sie bieten »meist« andere Varianten, als es Vernunft und Überlieferung fordern, wie Franz Titelmans im einzelnen nachgewiesen hat. Wie schwach die gegenteilige Position tatsächlich ist, lässt sich treffend an der Version des Isidorus Clarius ablesen.<sup>28</sup>

Cano beschließt seine Erörterungen über die einzigartige Stellung der Vulgata in Theologie und Kirche mit Worten, die in seinem Mund etwas seltsam klingen. Er beteuert, er wolle weder die neuen Übersetzungen noch das Studium der Sprachen verurteilen; auch liege es ihm fern, einen Vergleich mit den Originalen abzulehnen. Er möchte vielmehr solche Bemühungen ausdrücklich empfehlen, da sie *plura commoda* zum Verständnis der Hl. Schrift beitragen.<sup>29</sup>

Ehe wir uns Funktion und Wert der Philologie zuwenden, die Canos unerwartetes Zugeständnis erläutern werden, sei ein Rückblick gestattet. Er betont unter Berufung auf Trient, dass in Glaubens- und Sittendingen die Vulgata als Basis sämtlicher Lehrentscheide in Schule und Kirche zu gelten hat, wobei ein notwendiger Rekurs auf ursprachliche Versionen außer Betracht steht. Offen bleibt, ob er in weniger wichtigen Fragen möglich und nützlich ist. Wäre man gehalten, die Originale beizuziehen, so würde man sich in Gegensatz zur kirchlichen Praxis stellen und die durch sie garantierte Beständigkeit im Glauben in Zweifel ziehen. Das wäre in der Tat eine relativ gemäßigte Position. Cano lässt es allerdings bei dieser dogmatischen Sicht nicht bewenden. Der Umstand, dass die Vulgata Perikopen, Abschnitte und Verse enthält, die sich nur in ihr finden, ist nämlich in seiner Sicht der Dinge nicht bloß ein Problem der Textüberlieferung, das durch den Exegeten von Fall zu Fall zu entscheiden wäre, sondern eine dogmatische Frage, da jene andernorts fehlenden Stücke mittels der kirchlichen Tradition so geheiligt sind, dass deren Preisgabe die Konstanz in der Lehre gefährdete. Philologische Vergleiche, aus denen sich möglicherweise Textrevisionen ergeben, haben somit stets theologische Konsequenzen. Selbst in nach heutigem Urteil harmlosen Fällen, wofür die zitierten Beispiele stehen, stellt sich die Frage, ob und wie die Kirche die Integrität der Schrift im Verlauf der Geschichte bewahrt hat.

## Der Wert ursprachlicher Bibelversionen

Zu diesen grundsätzlichen Erwägungen gesellt sich eine radikalere Frage, die, wie Cano indirekt zugibt, seitens der Zeitgenossen keine einmütige Antwort gefunden hat. Wel-

<sup>27</sup> C. XIII, ed. cit. 53b. In his, quae ad fidem et mores pertinent, non esse latina exemplaria per hebraica vel graeca corrigenda.

<sup>28</sup> C. XIII, ed. cit. 58b. Nec enim sunt hebraeorum aut graecorum codices modo emendatiores quam latini; imo plerumque aliter habent, quam ratio ipsa et veritas postulant. – Driedo ist auch hier anderer Meinung: De scripturis ecclesiasticis, I. II, c. 1, ed. cit., fol 41a: sed non inde sequitur nobis non licere conferendo recurrere ad fontem graecae vel hebraicae veritatis et examinare, si forte melius valeamus scripturam ex fonte quam ex rivis intelligere.

<sup>29</sup> C. XIV, ed. cit. 66a.

chen Wert haben die ursprachlichen Bibelversionen? Sollte es sich erweisen, dass selbst sie verbesserungsbedürftig sind oder sogar, dass sie wissentlich korrumpiert wurden, so handelte es sich bei den auch in katholischen Kreisen erhobenen Forderungen nach Textkorrekturen anhand der Originale in Wahrheit um ein Scheinproblem. Wie wir gesehen haben, laufen Canos Argumentationen auf diese »Lösung« hinaus. Tatsächlich zögert er nicht, den Rabbinen vorzuwerfen, sie hätten die hebräischen Ausgaben verfälscht. Es lohne sich daher die Mühe nicht, auf sie zu rekurrieren. Auch die griechische Überlieferung ist durch *dissensio* gekennzeichnet, so dass sie einen Vergleich mit der Vulgata überflüssig mache. Nicht minder scharf ist das Urteil über die Bibelübersetzungen, die in letzter Zeit von katholischen Autoren veranstaltet wurden. Bemerkenswert bleibt jedoch, dass die »neueren Interpreten« zwar getadelt, nicht aber der Häresie bezichtigt werden. Der von ihnen gebotene Wortlaut präsentiere dem Leser ein so verworrenes Bild, dass man besser auf sie verzichtete. Gleichwohl zeitigt dieser ernüchternde Befund nach Cano ein beruhigendes Ergebnis: Die Vulgata bietet den allen theologischen und kirchlichen Anforderungen entsprechenden Text, der den Originalen im Ganzen und in Teilen näher kommt als die ursprachlichen Versionen. Einer Revision bedarf es daher nicht. Immerhin wird konzediert, dass die Vulgata nicht die beste aller möglichen Übersetzungen ist, so dass philologische Studien durchaus ihren Sinn haben. Auch wird nicht behauptet, der Übersetzer, wer immer es gewesen sein mag, habe sich des prophetischen Geistes erfreut.

Haben die biblischen Sprachen eine Funktion zu erfüllen oder kann man auf sie verzichten? Dass Sprachen in der Missionspredigt von Nutzen sind, hat bereits das Mittelalter gewusst. Die Exegese hat zwar andere Ziele vor Augen, aber auch hier haben das Hebräische und Griechische eine Reihe von Aufgaben wahrzunehmen. Sie tragen etwa dazu bei, emphatische oder typische Ausdrucksweisen zu erklären, die sich so im Lateinischen nicht finden.<sup>30</sup> Zuweilen haben Worte mehrere Bedeutungen, die der Übersetzer nicht zum Ausdruck bringen konnte.<sup>31</sup> Sprachenkenntnisse sind sodann nützlich, wenn es sich um die Wortwahl und die Deutung von Redensarten handelt.<sup>32</sup> Auch gewisse Textkorrekturen obliegen dem Philologen. So etwa wenn es gilt, Druck- oder Schreibfehler auszumerzen.<sup>33</sup> An eine Rekonstruktion zweifelhafter Stellen ist bezeichnenderweise jedoch nicht gedacht. Akzeptiert wird die Möglichkeit, dass der Übersetzer manche Stellen nicht so treffend wiedergegeben hat, wie es die Eigentümlichkeiten der Ursprachen fordern. Dass dies für die Deutung belangvoll ist, versteht sich.<sup>34</sup> Schließlich dienen Sprachen dazu, die dem Latein innewohnenden Mehrdeutigkeiten zu erkennen

<sup>30</sup> C. XV, ed. cit. 66b. Altera linguarum commoditas est in his dictionibus explicandis, quae magnam emphasim habent aut aliquam innatam proprietatem apud hebraeos et graecos, quam latinus sermo exprimere non valet.

<sup>31</sup> C. XV, ed. cit. 67a. Est alia quoque utilitas ad accipiendos plures sensus catholicos ex eadem scriptura, praesertim cum apud graecos et hebraeos est aequivoca. Sic enim dictiones polysemas et ambiguas dialectici nostri vocare solent. Nam interpres unam solam vocabuli significationem reddere potuit.

<sup>32</sup> C. XV, ed. cit. 67b. Quarta utilitas in linguarum eruditione est ad cognoscenda idiomata, phrases et proverbialia linguae alienae.

<sup>33</sup> C. XV, ed. cit. 68b. Quinta commoditas est ad menda ea corrigenda, quae ex incuria videlicet typographorum aut eorum, qui exscribere, imperitia obreperunt.

<sup>34</sup> C. XV, ed. cit. 70a. Sexta utilitas fuerit ad intelligenda quaedam loca, scilicet quae vel apertius ab interprete reddi poterant, vel etiam quae sine linguarum cognitione nequeunt explicari...

und so Irrtümer zu vermeiden.<sup>35</sup>

Zu bedenken ist ferner, dass in der Vulgata hebräische und griechische Worte oft übersetzt geblieben sind.<sup>36</sup> Cano hat dem Studium der biblischen Sprachen eine Bedeutung zuerkannt, die nach dem vorhin Gesagten nicht unbedingt zu erwarten war. Gleichwohl beschränkt sich die Anwendung philologischer Kenntnisse auf recht klar umschriebene Einzelfälle, die sich freilich ausweiten lassen, so dass dem Exegeten ein gewisser Freiraum eröffnet wird. Ein grundsätzlicher Vorrang kommt ihnen indessen nicht zu, Latein bleibt die Basis für Deutung und Übersetzung. So gut wie keine Rolle spielen Griechisch und Hebräisch in den Versuchen, den biblischen Originaltext zu rekonstruieren. Eine Revision solcher Texte, die nur die Vulgata bietet, ist nach wie vor ausgeschlossen, weil das einen Übergriff auf dogmatisches Gebiet mit sich brächte. Cano behauptet jedoch nicht, dass die lateinische Bibelversion eine schlechthin unanfechtbare Größe darstellt und deshalb in allen Details als die beste und adäquateste Übersetzung zu gelten hat.

Die Schriftinspiration hat Cano weit weniger beschäftigt als die Vulgataprobleme. Immerhin finden sich auch hier Aussagen, deren sich die Schüler annehmen werden, um sie in ein allseits abgesichertes System zu bringen. Die entscheidende These, der eine besondere Nachgeschichte beschieden sein sollte, möchte alle Eventualitäten einschließen, um dem Gedanken, es gebe einen gleichsam inspirationsfreien Raum, den Boden zu entziehen. Das Evangelium Christi erfreut sich deshalb größter Sicherheit, weil es unter Anhauchung Gottes mit einer solchen Sorgfalt verfaßt wurde, dass nicht nur die Worte, sondern auch die Buchstaben und Zeichen (*apex*) mit göttlichem Geist versehen sind. Dieser derart wirksam werdende Beistand ist als »Diktat« zu deuten, das allen Teilen der Schrift die nötigen Garantien verleiht.<sup>37</sup> Die Niederschrift darf allerdings nicht als Offenbarung mißverstanden werden, es genügt vielmehr, dass sie unter Eingebung und Anhauchung des Hl. Geistes zustande kommt. Oder anders: Der Hl. Geist selbst hat die Feder der biblischen Autoren geführt.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> C. XV, ed. cit. 70a. Septima utilitas ad evitandum errorem ex latini sermonis amphibologia.

<sup>36</sup> C. XV, ed. cit. 70b. Alia denique utilitas est ad quaedam vocabula vel hebraica vel graeca percipienda, quae in editione latina remanserunt vel propter sanctiorem antiquitatis servandam auctoritatem vel quia in linguam alienam transferri commode non potuerunt.

<sup>37</sup> C. XVII, ed. cit. 74b. Wenn schon vom Gesetz des Moses kein Jota vergehen kann... multo certe magis evangelium Christi, quod est ministerium spiritus ac vitae, scriptum erit tanta cura et Dei assistentis afflatu, ut non modo verbum, sed ne apex quidem ullus sit, qui non sit a spiritu divino suppeditatus. Und 75a: Ipsi vero fateamur singula quaeque sive magna seu parva a sacris auctoribus Spiritu sancto dictante esse edita. – Zur Diskussion s. H. Höpfl, *Introductio generalis in sacram scripturam. Tractatus de inspiratione, historia textus, hermeneutica*, Neapel/Rom <sup>6</sup>1958, 60–94. Chr. Pesch, *De inspiratione sacrae scripturae*, Freiburg 1925, 264–290.

<sup>38</sup> C. XVIII ad I, ed. cit. 75a. I'ateor enim non singulas scripturae particulas, ut a sacris auctoribus scriberentur, propria et expressa revelatione indiguiss; sed singulas tamen scriptas ex peculiari Spiritus sancti instinctu afflatuque vere et jure contendo. Und ed. cit. 75b: Nihil ergo auctores sacri caecis oculis scribebant, sed scribentium calamum spiritus ipse attemperabat.

## Das Problem der Vulgata in Spanien

Dass Canos Vulgathesen angesichts der Bedeutung und Verbreitung der *Loci Theologici* Folgen haben würden, versteht sich, doch wäre es falsch, in ihnen eine entscheidende oder gar die einzige Ursache für die bald ausbrechenden Kontroversen zu sehen. In den Auseinandersetzungen, die bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts währen sollten, spiegeln sich vielmehr Tendenzen aus dem näheren und weiteren Umfeld des Trienter Konzils und Spannungen zwischen scholastischer Theologie und Humanismus. Auch zeigt der Umstand, dass an dem Streit um die Autorität der Vulgata Vertreter verschiedener Schulen und Orden an mehreren Orten beteiligt sind, die einseitige Schuldzuweisungen verbieten, dass es nicht statthaft ist, die Probleme zu personalisieren.<sup>39</sup> Ein Symptom der Unruhe ist das Dekret der Konzilskongregation vom 17. Januar 1576, demzufolge der Text der lateinischen Bibel als sakrosankt zu gelten hat, so dass auch die geringste Revision untersagt wird.<sup>40</sup> Haben diese Diskussionen und Konflikte einen gemeinsamen Nenner? Auch auf die Gefahr der Vereinfachung hin wird man die Frage bejahen müssen. Es ist die Angst vor einer aus historischer Kritik resultierenden Unsicherheit mit deren dogmatischen Konsequenzen. Cano ist nicht der erste Zeuge für diese den meisten Argumenten gegen eine Revision zugrundeliegende Sorge, aber sein bald klassisch gewordenes Compendium drückt sie besonders eindringlich aus. Diese an mehreren Orten zu konstatierende Tendenz tritt in Spanien 1559 anlässlich der Publizierung eines hierfür charakteristischen Verzeichnisses verbotener Bücher und in den sie begleitenden Gutachten und Ereignissen zu Tage, in die auch Cano aktiv verwickelt ist.<sup>41</sup> Interessanterweise wurde etwa die Vulgataedition des Isidorus Clarius – neben anderen lateinischen Ausgaben – indiziert, ein Zeichen, dass solche Versionen nicht mehr überall toleriert werden.<sup>42</sup>

Wie der Index von 1559 bezeugt, hatte es auch in Spanien mehr oder minder latente Konflikte in Bezug auf die Vulgata, auf volkssprachliche Bibelübersetzungen und humanistisch inspirierte Methoden der Schriftauslegung gegeben. Sie brachen im Dezember 1571 in voller Schärfe aus, als die Dominikaner Dominicus Báñez und Bartolomé Medina das von ihnen gesammelte Material, das Missbräuche in den genannten Punkten an der Universität Salamanca belegen sollte, dem obersten Inquisitionsrat in Madrid übergeben

<sup>39</sup> So war der Streit nicht auf die Universität Salamanca oder auf die dortigen Dominikaner beschränkt. Er war auch in Löwen – und dort zuerst – virulent, wie die Anfrage Bellarmins nach Rom vom 1. April 1575 zeigt, der die beiden Parteien treffend charakterisiert. S. den Text bei H. Höpfl, Beiträge zur Geschichte der Sixto-Klementinischen Vulgata. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen (BSt 18, 1–3), Freiburg 1913, 34, Anm. 1.

<sup>40</sup> Censuit generalis Congregatio nihil posse immutari quod repugnet vulgatae latinae editioni, etiamsi esset sola periodus, sola clausula, vel membrum, vox sive dictio sola, vel syllaba, iotaque unum et acriter reprehendit Vegam... Zitiert nach H. Höpfl, Beiträge (wie Anm. 39) 35. S. auch 35–40. Die Kritik an Andreas de Vega bezieht sich auf dessen Deutung des Trienter Vulgatadekrets, von der wir später hören werden.

<sup>41</sup> Vgl. U. Horst, Die Loci Theologici (wie Anm. 16), bes. 48–50 (dort auch weitere Literatur). Einen nützlichen Überblick s. bei V. Pinto Crespo, Inquisición y control ideológico en la España del siglo XVI, Madrid 1983, 149–196.

<sup>42</sup> Vgl. Index de l'Inquisition espagnole 1551, 1554, 1559 par J.M. de Bujanda (Index des livres interdits V), Sherbrooke/Genf 1984, nr. 34, 319 (Verbot von 1559) und nr. 57, 301 (Verbot von 1554). S. auch die Einleitung 77–120 und 163–213.

ließen.<sup>43</sup> Es kam zu Verfahren gegen den Exegeten Gaspar de Grajal, den Hebraisten Martín Martínez de Cantalapiedra und gegen den Professor und Augustiner Luis de León, die in ausführlichen Prozessakten erhalten sind und auch den heutigen Leser tief bewegen.<sup>44</sup> Leben, Wirken und Schicksal Gaspar de Grajals, die exemplarisch für unsere Kontroverse sind, haben jüngst die ihnen gebührende Würdigung erfahren, die darüber hinaus für die Salmantiner Universitätsgeschichte im 16. Jahrhundert große Bedeutung hat und uns bisher zahlreiche unbekannte biographische Details der an den Ereignissen beteiligten Personen vermittelt.<sup>45</sup> In Anklagen, Verhören und Gutachten kommen viele Probleme zur Sprache, aber der Umstand, dass die Vulgatafrage in ihnen eine zentrale Rolle spielt, legt es nahe, sich erneut einer Abhandlung zuzuwenden, die im Rückblick ausführlich und präzise den Gegenstand behandelt, zumal sie sich in einem Summenkommentar befindet, der in sieben Auflagen zwischen 1584 und 1614 verbreitet wurde. Gemeint sind die im Anschluss an S Th I 1, 8 von Dominicus Báñez verfaßten *Loci Theologici*.<sup>46</sup>

## Die Loci Theologici des Dominus Báñez von 1584

Der Traktat hat – neben der inhaltlichen Seite – den Reiz, dass er nach den die leidenschaftlichen Kontroversen auslösenden Verhandlungen um die Neuausgabe der Vatablus-Bibel und den Inquisitionsprozessen abgefaßt worden ist, so dass wir erwarten dürfen, dass hier eher die Sache selbst als die Polemiken zur Sprache kommen, auch wenn diese allenthalben präsent bleiben.<sup>47</sup> Es wird sich zeigen, ob Feindschaften, Rivalitäten zwischen den Orden, Kämpfe um Lehrstühle inzwischen einer sachlichen Behandlung des Gegenstands gewichen sind. Dass sie in den vorausgegangenen Jahren eine unheilvolle Rolle gespielt haben, ist nicht zu leugnen, doch erklären sie – wie meist an historischen Wendepunkten – nicht alles. Nicht außer acht gelassen werden darf, dass – wie verschiedentlich angedeutet – die Diskussion um die Autorität der Vulgata einen tieferen Hinter-

<sup>43</sup> Dazu s. U. Horst, Der Streit um die Autorität der Vulgata. Zur Rezeption des Trienter Schriftdekrets in Spanien. In: Revista da Universidade de Coimbra 29 (1983) 157–252, hier: 195–197.

<sup>44</sup> Die Akten der auf diese Anklagen hin in Gang gesetzten Prozesse liegen in folgenden Ausgaben vor: *M. de la Pinta Llorente*, Procesos inquisitoriales contra los catedráticos Gaspar de Grajal, Martín Martínez de Cantalapiedra y Fray Luis de León, Bd. I: Gaspar de Grajal. Estudio y transcripción paleográfica, Madrid 1935; *ders.*, Proceso criminal contra el hebraista salmantino Martín Martínez de Cantalapiedra. Edición y estudio, Madrid-Barcelona 1946. *A. Alcalá*, Proceso inquisitorial de Fray Luis de León. Edición paleográfica, anotada y crítica, Salamanca 1991. *J. Barrientos García*, Fray Luis de León. Escritos desde la cárcel. Autógrafos del primer proceso inquisitorial. Edición y estudio, Madrid 1990.

<sup>45</sup> *F. Domínguez Reboiras*, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11). Das Werk ist eine überaus gründliche Darstellung der Persönlichkeit Grajals, des universitären Milieus in Salamanca und der exegetischen Strömungen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Kenntnis der Quellen beeindruckt ebenso wie die Vielfalt der behandelten Probleme, in deren Zentrum der Prozeß gegen Grajal steht.

<sup>46</sup> Scholastica Commentaria in Primam Partem Angelici Doctoris D. Thomae usque ad sexagesimamquartam quaestionem auctore Fratre Dominico Bañez Mondragonensi, Salamanca (Apud S. Stephanum Ordinis Praedicatorum) 1585. Ich benutze die Ausgabe von *L. Urbano* (BTomE VIII), Madrid/Valencia 1934. Dort auch (XVII) die verschiedenen Drucke. Literatur: <sup>3</sup>LThK 1, 1384–1386 (*F. Domínguez*) und *F. Domínguez Reboiras*, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11) 562–576.

<sup>47</sup> Zur Bibel des Vatablus s. *F. Domínguez Reboiras*, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11) 368–373, zur Revision, die den Druck ermöglichen sollte, ebd. 497–510.

grund hat, der jenseits persönlicher Animositäten liegt. Er charakterisiert sich durch den Antagonismus zwischen Geschichte und Dogma, der sich im 16. Jahrhundert in den Auseinandersetzungen zwischen *grammatici* und *theologi scholastici* artikuliert, wie wir sie bereits bei Cano konstatiert haben und denen man auch bei Repräsentanten anderer Schulen und an anderen Orten begegnen kann.<sup>48</sup>

Schon die Überschrift des auf den Kommentar zu S Th I 1, 8 folgenden Traktats *De locis theologicis* lässt an das Werk Melchior Canos denken, dem Báñez ehrende Worte widmet. Er nennt ihn in der Vorrede seinen *praeceptor primus*, der ihn in die Theologie eingeführt habe. Ihm verdanke er, wie er in einer persönlich gehaltenen Bemerkung versichert, die präzise, nüchtern argumentierende Sprache, die sein Meister in den Vorlesungen praktiziert habe. Cano habe ihm die *Loci* vor der Drucklegung zur Lektüre gegeben. Danach habe er, der Schüler, ihm gesagt, Gewicht und Tiefe des Buches hätten ihm sehr gefallen, nicht jedoch die *orationis continua affectata suavitas*. Der Lehrer habe diese Kritik akzeptiert und zur Entschuldigung versichert, er habe das Werk »eher« für »andere Länder« verfasst, die eine Vorliebe für die Eloquenz hätten. Der Erfolg des Buches im Ausland habe den von ihm gewählten Stil bestätigt, während es in Spanien nicht die seinem Inhalt zukommende Wertschätzung erfahren habe. Er, Báñez, sei dieser Überlegung des Meisters hingegen nicht gefolgt und habe sich nicht bemüht, »den Ohren der Grammatiker zu dienen«.<sup>49</sup>

Im Anschluss an Thomas möchte Báñez nicht die einzelnen *Loci* erörtern, wie das Cano tut, sondern nur die Autorität der Hl. Schrift, der Väter und der scholastischen Theologen.<sup>50</sup> Insbesondere geht es um die Frage: Wie ist das Trienter Vulgatadekret zu deuten? Trotz der klaren Aussage des Konzils gibt es Theologen, die unter verschiedenen Vorwänden die Vulgata für korrekturbedürftig halten. Gemeint sind die uns durch Cano bekannten Versuche, einen besseren Text herzustellen, die Báñez hier – anders als früher – allerdings nicht von vornherein verurteilt. Er lässt vielmehr Vorsicht walten und will die Entscheidung der Kirche anheimstellen. Um dem Leser ein Bild von der Diskussion zu vermitteln, ist es ihm zunächst um ein Referat der »bis jetzt« von katholischen Autoren vertretenen Ansichten zu tun.<sup>51</sup> Das heißt – und angesichts der leidenschaftlichen

<sup>48</sup> Dass Báñez sachliche Gründe auf seiner Seite zu haben glaubte, bestreitet auch F. Domínguez Reboiras nicht (ebd. 582–597), doch würdigt er m.E. nicht genügend, dass B. eher der Exponent einer keineswegs auf die strenge Thomistenschule beschränkten Richtung ist als Urheber derselben. (Man denke etwa an Gregor von Valencia, von dem noch zu reden sein wird). Nicht vergessen werden sollte, dass sich B. keineswegs Neuerungen verschloß, wie seine Haltung zu Teresa von Avila belegt, die wohl kaum einem Starkkopf ein Leben lang verbunden gewesen wäre. Dazu s. M. Lépée, Báñez et Sainte Thérèse, Paris 1947. J. Bilinkoff, The Avila of Saint Teresa. Religious Reform in a Sixteenth-Century City, Cornell University Press, Ithaca/London 1989, 144f. Das Votum des Dominikaners zugunsten der Gründung des neuen Konvents in Avila bei E. Llamas Martínez, Santa Teresa de Jesús y la inquisición española, Madrid 1972, 13f.

<sup>49</sup> Ed. cit. XXI. Die Vorrede datiert Salmanticae, anno Domini 1584. Die Äußerungen zu Cano: In D. Thomae Prooemium. Meditatio, ed. cit. 7ab.

<sup>50</sup> Zu S Th I 1, 8, ed. cit. 59b – 60b. Die Lehre von der Schriftinspiration mit der These der strikten Verbalinspiration sei hier, da bereits andernorts behandelt, übergangen. Dazu s. U. Horst, Der Streit (wie Anm. 43) 9–16.

<sup>51</sup> Ed. cit. 72a. An vero audeant et praesumant, Ecclesiae iudicio relinquo. Ego quidem in praesenti tractatu solum referam varias catholicorum sententias, quae post illam sacram definitionem adhuc in Ecclesia publice referuntur atque vulgo docentur.

Kontroversen in Spanien ist das ein bemerkenswertes Eingeständnis –, dass die Trienter Definition der Eindeutigkeit entbehrt. Zunächst wird die Ansicht derer vorgestellt, die eine strikte Auslegung befürworten. Die Vulgata sei erstens an keiner Stelle durch Unkenntnis oder Fehler des Übersetzers verunstaltet, sie sei vielmehr selbst in kleinsten Dingen richtig übertragen worden. Unter ihr sei zweitens nicht das Original, sondern die Version zu verstehen, die seit Hieronymus bei den lateinischen Vätern im Gebrauch sei, woraus man zu schließen habe, dass sich in ihr verschiedene auf die Väter zurückgehende Lesarten fänden. Schließlich habe man drittens zu konzedieren, dass die Bücher, in denen sie tradiert worden sei, durch Schreibfehler oder durch »Bosheit« verderbt seien. Es sei jedoch nicht gestattet, jene Mängel dem Übersetzer anzulasten.<sup>52</sup> Die Doppelthese kann sich unmittelbar auf das Konzil berufen: Wer den Übersetzer für die Fehler haftbar macht, weist die Vulgata zurück. Konzediert wird indes, dass wir heute nicht mehr das unversehrte Original besitzen, denn das Dekret sagt, es wäre von Nutzen, wenn »bekannt wird, welche von allen in Umlauf befindlichen Ausgaben für authentisch zu halten ist«. Die Revisionsbedürftigkeit der lateinischen Bibel wird also nach diesen Theologen auf die später verbreiteten Editionen beschränkt. Mit dieser Ansicht wird freilich auch indirekt akzeptiert, dass philologischen Bemühungen eine wichtige Rolle zukommt.

Sollte freilich jemand meinen, Absicht des Konzils sei es lediglich gewesen, die Vulgata allein in den eigentlichen Glaubens- und Sittendingen für authentisch zu erklären, so halten dem die Vertreter der rigorosen Richtung entgegen, dass das Konzil *absolute* gesprochen habe und dass es jene Eingrenzung leicht hätte hinzufügen können, wenn es sie im Sinn gehabt hätte. Auch sollte man bedenken, dass die Theologen in öffentlichen Disputationen nicht nur über Glaube und Sitten diskutierten. Die Vulgata habe folglich immer als authentisch zu gelten.<sup>53</sup> Der wahre Grund für die Ablehnung jener sich als Ausweg anbietenden Distinktion ist uns längst bekannt. Das Urteil über »wichtig« oder »weniger wichtig« läge dann beim einzelnen Theologen, der nach Belieben eine Hintertür öffnen und Irrtümer des Übersetzers annehmen könnte, so dass es zu keiner wirklichen Sicherheit käme. Eigens erwähnt werden die historischen Berichte der Bibel, die am ehesten anfechtbar wären. In Wahrheit verhalte es sich aber so: In der Hl. Schrift gehört alles zum Bereich des Glaubens und der Sitte.<sup>54</sup>

<sup>52</sup> Ed. cit. 72a. In primis ajunt editionem latinam vulgatam nullo in loco prorsus interpretis ignorantia aut vitio esse depravatam, sed omnino per omnia etiam minima recte fuisse interpretatam. – Dicunt secundo, editionis vulgatae nomine eam intelligendam esse nostris temporibus, quae a tempore Divi Hieronymi apud Sanctos Patres Latinos fuerit in usu. Ex quo inferitur, quod Latinae editionis vulgatae in pluribus locis varia potest esse lectio juxta varietatem lectionis Sanctorum Patrum. – Dicunt tertio, libros ipsos, in quibus editio vulgata continetur, in quibusdam locis librorum vitio vel quorundam malitia corruptos esse. Quem tamen errorem nullatenus in interpretem refundere licet. – Primum istius sententiae dictum ex ipsa forma definitionis Concilii confirmant... at vero si culpa interpretis in aliquo loco erratum fuisse quis asserat, jam aliquo praetextu vulgatam editionem rejicit ac proinde audet et praesumit. Probant secundo. Nam sacrum Concilium judicans plurimum utilitatis Ecclesiae Dei accedere posset si ex omnibus Latinis editionibus... quaeenam pro authentica habenda esset, innotesceret...

<sup>53</sup> Ed. cit. 72ab. Principio sancta Synodus absolute loquitur, cum tamen hujusmodi limitationem facile posset adjicere. Deinde in publicis disputationibus non solum de rebus ad fidem et mores pertinentibus inter doctores controversatur, ergo etiam ubi non fuerit disputatio de fide et moribus editio vulgata pro authentica habenda est.

<sup>54</sup> Ed. cit. 72b. Praeterea quaeenam res sit ad fidem et mores pertinens in Sacris Litteris, non erit cujusvis judicare: at vero si semel haec janua aperiatur, facile quis audeat dicere poterit plurima esse errata ab interprete, quo-

Ferner: Die Häretiker verbreiten ihre Bibelausgaben mit dem Argument, die Vulgata wimmele von Übersetzungsfehlern, so dass sie keinen Kredit verdiene. Wenn nun auch Katholiken diese Meinung unterstützten, werde das »Volk« jegliches Vertrauen verlieren und die ungetrübe Wahrheit in den Übersetzungen der Häretiker suchen.<sup>55</sup> Wie die exegetischen Diskussionen gezeigt hätten, gebe es in der Beurteilung einzelner Schriftstellen auch unter Katholiken keine Einmütigkeit. Während einige dies oder das für fehlerhaft hielten, seien andere überzeugt, solche Differenzen ließen sich mittels des griechischen oder hebräischen Textes durchaus harmonisieren. Wo dies noch nicht möglich sei, solle man nicht vorschnell die schlechte Überlieferung der Vulgata anklagen. Es wäre darum »sicherer«, mit dem Urteil zu warten und unterdessen die lateinische Bibel in Ehren zu halten.<sup>56</sup>

Bedeutsamer ist das Argument, dass nach Auskunft von Experten auch »heutzutage« griechische Ausgaben erheblich verfälscht seien, so dass man nicht unter Berufung auf sie die Vulgata unter Anklage stellen sollte. Obschon die hebräischen Editionen weniger verderbt seien, wiesen sie ebenfalls Fehler auf, so dass die ursprachlichen Texte keine Richtschnur böten. Das wiederum heiße, dass sie als Kriterium ungeeignet seien, um der Vulgata Irrtümer nachzuweisen, obschon es einige *rationes probabiles* gebe, die eine solche Behauptung rechtfertigten. Auch würde die Kirche keinen bestrafen, der sagte, griechische und hebräische Bibeln seien selbst an glaubensverbindlichen Stellen - außer an solchen, die mit der Vulgata übereinstimmten - verderbt. Umgekehrt aber wäre jemand der Häresie verdächtig, der meinte, die Vulgata sei überall da irrig, wo sie sich nicht in Einklang mit den Ursprachen befände, denn das wäre eine offensichtliche Geringschätzung des Trienter Dekrets.<sup>57</sup>

Schließlich ein höchst signifikantes Argument, das den Wunsch nach allseitiger »Sicherheit« am deutlichsten zum Ausdruck bringt. Selbst wenn der Übersetzer *olim* gelegentlich geirrt haben sollte, sei die Vulgata durch ihren langen Gebrauch seit den Zeiten des hl. Hieronymus korrigiert worden, so dass sie uns »als verbessert und authentisch« von der Kirche an die Hand gegeben worden sei. Das heißt: Die Vulgata weiß hinter sich ein größeres »Zeugnis«, nämlich das der Kirche, die nicht nur in der Kanonfrage, sondern in der Festlegung auf eine Version, in der sich die einzelnen Schriften befinden, entscheidet.<sup>58</sup> Dass diese »Lösung« ohne jegliches Bemühen um Rekonstruktion des Wortlauts

---

niam plurima iudicabit non pertinere ad fidem, atque adeo historiam narrationum et illarum circumstantias, quae in Scripturis habentur, commutabit ad libitum huiusmodi praetextu, quod non pertinent ad fidem et mores. *Amplius nihil videtur esse in Sacra Scriptura, quod ad fidem non pertineat. Ergo si ab interprete editionis vulgatae in aliquo loco erratum est, error hic circa rem ad fidem pertinentem accidisse iudicandus est.*

<sup>55</sup> Ed. cit. 72b.

<sup>56</sup> Ed. cit. 72b.

<sup>57</sup> Ed. cit. 73a. At vero qui viceversa diceret editionem latinam Vulgatam in omnibus erratam esse nisi in illis in quibus cum hebraica (ut ajunt) veritate consonat vel cum graecis exemplaribus, hic profecto non solum ut audax et temerarius, sed etiam ut de haeresi suspectus puniretur. Quoniam sacrae Synodi decretum de Vulgata editione pro authentica habenda parvipenderet et aliam firmiorem regulam quaereret ad sacrarum litterarum intelligentiam quam Ecclesiae auctoritatem, quae nobis Sacram Scripturam in hac vulgata editione continere proponit.

<sup>58</sup> Ed. cit. 73a. Esto ita olim latinus interpres in quibusdam erraverit, tamen editio Vulgata jam longo saeculorum usu Sanctorum Patrum a tempore D. Hieronymi correctae est et ut correctae et authenticae jam tandem ab Ecclesia nobis tradita. Habet igitur editio Vulgata majus testimonium quam interpretis, videlicet, Ecclesiae testimonium, quae sicut in definiendo, quinam libri sint canonici, errare non poterat, ita neque in definiendo in qua

auskommt und sich darum jenen empfiehlt, die die Vulgata in der Idealform zu besitzen meinen, versteht sich von selbst.

## Die Neubewertung der Vulgata

Báñez hat ein gedrängtes, aber gleichwohl treffendes Resümee jener Argumente und Tendenzen geboten, die der humanistisch geprägten Bibelphilologie nur einen geringen oder gar keinen Stellenwert einräumten. Namen von Repräsentanten dieser Richtung nennt er nicht, obschon sie ihm aus den Inquisitionsprozessen geläufig gewesen sind. Wie wird er nun die These präsentieren, die sich als die Gegenposition versteht? Auch sie werde, so versichert er, von frommen katholischen Theologen vertreten. Der Häresieverdacht wird also gar nicht erst geäußert. Nach der Ansicht jener Autoren habe sich der Übersetzer an einigen Glauben und Sitten nicht berührenden Stellen »getäuscht« (*hallucinatus*). Die Treue zum Trienter Dekret stehe für sie jedoch außer Frage. In Bezug auf die Zahl der zu konstatierenden Übersetzungsfehler differierten sie freilich untereinander, einige nähmen wenige an, andere viele.<sup>59</sup> Dass man beim Übersetzen mit Unzulänglichkeiten zu rechnen habe, bezeuge kein geringerer als Hieronymus, auch wenn León de Castro, der entschiedenste Verteidiger der Integrität der Vulgata an der Universität Salamanca, dieses für die damalige Kontroverse so folgenschwere Eingeständnis dadurch zu entkräften versuche, der Kirchenvater habe lediglich sagen wollen, er habe sich in seinen eigenen Kommentaren geirrt, nicht aber bei der Bibelübersetzung.<sup>60</sup> Dass Báñez León de Castro in diesem Kontext erwähnt, soll wohl eine Nebenwirkung haben. Er setzt sich ohne viele Worte von einem Gewährsmann der Anklage ab, dessen Haltung er wenige Jahre zuvor unterstützt hatte. Schließlich habe selbst Augustinus geschrieben, der Übersetzer habe nicht auszudrücken vermocht, was der Text sagen wolle, so dass sich der Schluß aufdränge: Auch er habe gemeint, der Interpret habe irren können.<sup>61</sup> Den kritischen Bemerkungen des hl. Hieronymus habe man zu entnehmen, dass die Integrität nicht von der unfehlbaren Autorität der Übersetzer abhängе, wofern man nicht sage, die Kirche habe *olim* der Unversehrtheit der Schrift entbehrt.<sup>62</sup>

---

editione libri canonici authentice contineantur: alioquin frustra videretur auctoritas definiendi quinam libri sint canonici, nisi nobis illos in aliquo authentico instrumento legendos traderet.

<sup>59</sup> Ed. cit. 73a. Nihilominus est altera sententia etiam piorum et catholicorum theologorum... Asserit enim haec sententia, quod interpres latinae editionis Vulgatae in quibusdam, quae neque ad fidem aut mores pertinebant, hallucinatus est. Atque ita intelligunt sacrae Synodi decretum de Vulgata editione, quod nimirum pro authentica habenda sit in rebus ad fidem et mores pertinentibus. Sed inter huius sententiae assertores illud discrimen invenietur, quod quidam plura, quidam pauciora loca proferunt in quibus latinum interpretem errasse comprobare se putant.

<sup>60</sup> Ed. cit. 73b. Scio quosdam hoc argumentum solvere dicentes, quod D. Hieronymus erravit in commentariis, dum dixit interpretando errasse. (Vgl. Comment. in Isaia, l. V, c. 19, PL 24, 184.) León de Castro, Commentaria in Esaia prophetam ex sacris scriptoribus graecis et latinis confecta adversus aliquot commentaria et interpretationes quasdam ex rabinorum scriniis, Salamanca 1570, c. 10, 17–20. Zu Castro s. *F. Domínguez Reboiras*, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11) 609–621.

<sup>61</sup> Ed. cit. 73b. Sensit igitur (Augustinus) interpretem Sacrarum Litterarum errare potuisse.

<sup>62</sup> Ed. cit. 73b. Ergo sacrarum litterarum integritatem aliunde quam ex interpretum infallibili auctoritate petendam esse constat, nisi velis dicere olim ecclesiam sacrarum litterarum integritate caruisse. Báñez zitiert summa-

Die entscheidenden Argumente zu dieser gemäßigten Sicht der Dinge hat indessen, wie es scheint, Sixtus von Siena beige-steuert, der in seiner *Bibliotheca Sancta* nach seiner Verteidigung der Vulgata auf die vielen Fehler, Mehrdeutigkeiten, Auslassungen und sprachlichen Unzulänglichkeiten der alten Übersetzung hinweist.<sup>63</sup> Der Umstand, dass er sich zum Beleg auf die Dominikaner Sanctes Pagninus, Franciscus Foreiro und Hieronymus de Azambuja (Oleastro) beruft, muss Báñez nachdenklich gestimmt haben. Wie bereits die Titel einiger ihrer Werke zu erkennen geben, rekurrieren sie zum Zwecke der Vulgatakorrektur auf den Urtext. Azambuja sagt sogar ausdrücklich, dass sein Kommentar aus diesem Grund manche skandalisieren werde, doch fürchte er diese Kritik nicht<sup>64</sup>. Es verdient vermerkt zu werden, dass sich Luis de León während seines Prozesses auf diese Stelle der *Bibliotheca Sancta* berufen hat.<sup>65</sup> Auch Grajal weiß sich in Übereinstimmung mit Foreiro und Oleastro.<sup>66</sup> Die genannten Dominikaner – so Báñez – wären jedoch trotz aller Kritik an der Vulgata stets überzeugt gewesen, dass wir bis zum heutigen Tag im Besitz eines vollständigen und vertrauenswürdigen Neuen Testaments seien. Aus den »leichten Irrtümern« folgte keine Gefahr für unseren Glauben und kein Argument zugunsten einer Ablehnung der Vulgata.<sup>67</sup>

---

risch Faber Stapulensis, Gilbert Genebrard, Luigi Lipomano und Cornelius Jansen, »der auch auf dem Konzil war«. Letzterer wird öfter von Grajal zu seinen Gunsten angerufen. Vgl. *F. Domínguez Reboiras*, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11) 305–315.

<sup>63</sup> *Bibliotheca Sancta*, I. VIII, dissol. obiect., nr. 9, Köln 1586, 646BC. Zum Autor s. <sup>2</sup>LTHK 9, 812 (*J. Moli-tor*). Die Werke s. bei *J. Quétiif/J. Echard*, *Scriptores II* (wie Anm. 12) 206b–208b.

<sup>64</sup> Zu Foreiro *J. Quétiif/J. Echard*, *Scriptores* (wie Anm. 12), II 261b–263a. *J. Nunes Carreira*, *Filologia crítica de Isaias no comentário de Francisco Foreiro (1522?–1581)*. Subsídios para a história da exegese quinhentista, Coimbra 1974, bes. 95–108 (über die Vulgata). Über Foreiros Mitarbeit am Catechismus Romanus s. *P. Rodríguez/R. Lanzetti*, *El Catecismo Romano: Fuentes e historia del texto y de la redacción del texto*, Pamplona 1982 (passim). DHGE 17, 1030–1032 (*R. de Almeida Rolo*). Der Titel des Kommentars: *Isaiae prophetae vetus et nova ex hebraico versio. Cum commentario, in quo utriusque ratio redditur, vulgatus interpres a plurimorum calumniis vindicatur et loci omnes, quibus sana doctrina adversus haereticos atque iudaeos confirmari potest, summo studio ac diligentia explicantur*, Venedig 1563. – Hieronymus de Azambuja: *Commentaria in Mosi Pentateuchum iuxta M. Sanctis Pagnini Lucensis eiusdem ordinis interpretationem, quibus hebraica veritas sanctissime explicatur, et quae ad morum compositionem aptari possunt, ex ipsius literae penetralibus seorsum annectuntur*, Antwerpen 1569. In *Ad lectorem* heißt es u.a.: *Colligo igitur non omnia nunc exemplaria hebraica a iudaeis esse vitata. Neque id timeo, quod multos timere video, magnum videlicet futurum scandalum, si vulgata editio nunc iuxta veritatem hebraicam emendetur... Neque plus D. Hieronymo in sua editione (si tamen illius est) a nobis tribuendum puto quam sibi velit ipse tribui. Ipse vero utpote vir sanctus se aliquando hallucinatum ingenue fateur suamque versionem in aliquot locis emendasse*. Vgl. *M.A. Rodrigues*, Alguns aspectos da obra exegética de Fr. Jerónimo de Azambuja (Oleastro) O.P.. In: *Revista Portuguesa de História* 17 (1977) 25–36. *A.A. Martins Marques*, A obra exegética de Fr. Jerónimo de Azambuja. In: *Theologica I* (1966) 123–150, 293–327. S. auch *J. Quétiif/J. Echard*, *Scriptores* (wie Anm. 12) II, 182b–183a. – Der bedeutende portugiesische Exeget Heitor Pinto († 1580), der zeitweilig auch in Salamanca lehrte, war in der Vulgatafrage konservativer als die beiden Dominikaner, plädierte aber für gründliche Studien der biblischen Sprachen. Vgl. *M.A. Rodrigues*, Fr. Heitor Pinto Exegeta, Coimbra 1972, bes. 17–36.

<sup>65</sup> *Escritos desde la cárcel*, ed. *J. Barrientos García* (wie Anm. 44) 363. S. auch S. 36, wo von einem freundschaftlichen Brief Foreiros geredet wird. Zur Ansicht des Augustiners zur Vulgata s. *J. Jericó Bermejo*, Fray Luis de León. La teología sobre el artículo y el dogma de fe (1568), Madrid 1997, 351–405.

<sup>66</sup> S. etwa *Procesos inquisitoriales*, ed. cit. (wie Anm. 44) 366 und 305. S. auch *F. Domínguez Reboiras*, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11) 436–438.

<sup>67</sup> Ed. cit. 74f.

Zu den weithin anerkannten Theologen treten nach Báñez »viele andere« aus neuerer Zeit. Er möchte die übergehen, die ihre *scripta* noch nicht haben drucken lassen, wohl aber wolle er einige *ex nostris*, also Dominikaner, erwähnen, die in mancher Hinsicht der vorhin referierten Meinung zuneigten.<sup>68</sup> Zu den Vertretern dieser neuen Sicht der Dinge rechnet Báñez interessanterweise auch Melchior Cano. Selbst er, »der berühmte Kämpfer für die Vulgata«, habe in seinen Konklusionen eine Tür offengelassen, denn seine Formulierung, diese Version sei »in allen Glauben und Sitten betreffenden Dingen« maßgebend, insinuiere, dass es sich in Punkten geringerer Bedeutung anders verhalten könnte. Eine ähnliche Einschränkung finde sich auch in Bezug auf die an Hand der Ursprachen vorzunehmenden Textvergleiche. Schließlich gebe es in den *Loci* eine prinzipielle Äußerung, wonach »unsere Version an gewissen Stellen unvollkommen« sei, weil sie – so Hieronymus – »treffender und besser« übersetzt werden könnte.<sup>69</sup>

Der zweite Gewährsmann, dessen Nennung bei den damaligen Lesern Überraschung und Verwunderung ausgelöst haben dürfte, ist Bartolomé de Medina, einer der Anstifter der Inquisitionsprozesse in Salamanca und leidenschaftlicher Ankläger der vorhin genannten Gelehrten.<sup>70</sup> Báñez verleugnet die Rolle nicht, die sein »Mitstudent« vor »zwölf Jahren« gespielt hat, als er seine Opponenten »mit frommem, aber vielleicht allzu maßlosem Eifer« bekämpft hat. Später, als er den Gegenstand »aufmerksamer« bedacht habe, habe er in Hinsicht auf eine Textstelle einen Rückzieher gemacht.<sup>71</sup> Es handelt sich um den Satz *de die illa nemo scit neque filius* (Mk 13, 32). Einige Väter hätten geglaubt, das *neque filius* sei von den Arianern zugefügt worden. Medina hält das für eine Ausflucht, da sich der Zusatz in der von Trient für authentisch gehaltenen Vulgata stehe. Wenn nun aber Dominicus Soto meine, die Ansicht, das *neque filius* fehle bereits im ursprünglichen Text, sei bereits Häresie, so sei diese Zensur »streng«, da das Konzil die Vulgata nur an solchen Stellen approbiert habe, die nach Meinung der Väter nicht verderbt seien. Das unstrittene Wort sei nun aber den Vätern zufolge verderbt.<sup>72</sup> Das kleine Beispiel gibt uns

<sup>68</sup> Möglicherweise spielt Báñez auf den Dominikaner Juan Vicente de Astorga an, dessen Vorlesung zu S Th I I, 8 aus den Jahren 1583–1585 noch nicht gedruckt war. Hier lassen sich deutliche Zeichen einer Kursänderung feststellen. Vgl. *L. Martínez Fernández*, Fuentes para la historia del método teológico en la escuela de Salamanca, t. II (BTGran 15), Granada 1973, 445–450. S. auch *I. Jericó Bermejo*, Sobre la facultad de la iglesia postapostólica para decir infaliblemente cuál es la verdadera sagrada escritura y si lo es en concreto la edición vulgata. Los comentarios de Pedro de Ledesma (1581). In: *ScrTh* 31 (1999) 413–435.

<sup>69</sup> Ed. cit. 75ab. – *Loci Theologici*, I, II, c. 18 ad 6 und ad 5, ed. cit. 82b und 80a.

<sup>70</sup> *J. Barrientos García*, Bartolomé de Medina y la Universidad de Salamanca. In: *CTom* 107 (1980) 251–286. *F. Domínguez Reboiras*, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11) 520–558.

<sup>71</sup> Ed. cit. 75b. Adduco etiam in medium assertionem doctissimi M. Fratris Bartholomaei de Medina, meique olim discipuli. Is quidem cum ante annos duodecim priorem sententiam circa editionis Vulgatae omnimodam incorruptionem amplecteretur, oppositumque opinantes pio quodam zelo plus nimio reprehenderet; tamen postea difficultatem hanc attentius meditatus...

<sup>72</sup> Medina, Expositio in Tertiam D. Thomae Partem usque ad Quaestionem sexagesimam, Venedig 1602. Hier: Q X, a. 2, circa sol. ad primum, 168...circa illam sententiam D. Marci de die illa nemo scit neque filius est alia expositio quod illa particula sit addita ab Arianis, ita sentit D. Ambrosius... et D. Hieronymus..., sed haec expositio non videtur authentica, nam haec particula habetur in editione vulgata, quae ex decreto Concilii Tridentini... est authentica et irrefragabilis. Propter quod Soto dicit esse haeresim affirmare quod illa particula non sit de textu, *verum haec censura acerba est, nam editio vulgata approbatur in Concilio Tridentino in locis, qui ex sententia patrum vitiatum non sunt, hic vero locus ex sententia patrum est vitiatum*... Medina bezieht sich auf Dominicus Soto, *Commentaria in Quartum Sententiarum*, d. 43, q. 2, a. 2, Salamanca 1560, t. II, 421.

einen treffenden Einblick in die verzweifelt anmutenden Versuche, nicht zu leugnende Schwierigkeiten mit dem Trienter Dekret in Einklang zu bringen und die Tür für eine umsichtiger Deutung zu öffnen. In unserem Zusammenhang heißt das: Wenn, so will Báñez sagen, einer der schärfsten Anhänger der *omnimoda incorruptio* der Vulgata an einem dogmatisch wichtigen Punkt ein solches Zugeständnis macht, dann kann man die neue Interpretationsweise nicht einfach verwerfen.<sup>73</sup>

Báñez zitiert zwei weitere Gewährsmänner, die sich in Bezug auf das Verständnis des Trienter Dekrets großer Wertschätzung erfreuten. So den Portugiesen Diogo de Paiva Andrade († 1575), Teilnehmer des Konzils, dessen *Defensio Tridentinae fidei* einen Abschnitt *De Vulgatae auctoritate* enthält.<sup>74</sup> Seltsamerweise bleibt die besonders präzise Deutung des Dekrets, die der Franziskaner Andreas de Vega gegeben hat, unerwähnt, obwohl sie in den Inquisitionsprozessen eine gewichtige Rolle gespielt hat.<sup>75</sup> Wohl aber kennt er Wilhelm van der Lindt (Lindanus), auf den sich seine einstigen Gegner ebenfalls

<sup>73</sup> Ob das Beispiel tatsächlich ein Beleg für Medinas Kurswechsel ist, ist mehr als zweifelhaft. So schreibt er, nachdem er gegen gräzisierende Autoren polemisiert hat, in der *Admonitio ad lectorem*, die er dem genannten Kommentar zur *Tertia Pars* voranstellt: Sed et illud te admonere necesse est, ne fortassis impudenter graviusque offenderis, nos editionem veterem latinam sacrorum librorum pro authentica, irrefragabili planeque divina iuxta decreta Concilii Tridentini habere atque suscipere. Neque unquam ab ea latum unguem discedimus.

<sup>74</sup> *Defensio Tridentinae fidei catholicae et integerrimae quinque libris comprehensa. Adversus haereticorum detectabiles calumnias ac praesertim Martini Kemnitii*, l. IV, *De Vulgatae auctoritate*, Ingolstadt 1580, fol 347<sup>v</sup>–364<sup>v</sup>. Vgl. *M.A. Rodrigues*, *Algunas notas sobre a vida e o obra de Diogo de Paiva de Andrade*. In: *Revista Portuguesa de História* 15 (1976) 301–327.

<sup>75</sup> S. die Register der Prozeßakten. – Andreas de Vega: *De iustificatione doctrinae universae libris XV absolute tradita et contra omnes omnium errores iuxta germanam sententiam orthodoxae veritatis et sacri concilii Tridentini praeclare defensa*, l. XV, c. 9, Köln 1572, 691f. Es lohnt sich, den überaus interessanten Text mitzuteilen. Synodus non approbavit menda, quae linguarum periti et in sacris litteris mediocriter versati in ea deprehendunt. Approbavit dumtaxat vulgatam editionem purgatam a mendis, quae vitio scriptorum vel chalcographorum in ea obrepserunt. Nec eam tanquam e caelo delapsam adorari voluit. Interpretem illius, quisquis ille fuerit, sciebat non fuisse prophetam nec nos meruisse hactenus quemquam, qui eodem in omnibus spiritu sacras litteras a propria et nativa lingua in alienam linguam transfuderit. Ac proinde nec cohibuit nec cohibere voluit studiosorum linguarum industriam, qui aliquando docent melius potuisse aliqua verti et uno eodemque verbo vel plures nobis suggessisse spiritum sanctum sensus vel certe alios commodiores quam e vulgata editione possent haberi. Sed in honorem vetustatis et honoris, quem ei iam a multis annis detulerant concilia latina, quae sunt ea usa, et ut certo scient fideles, quod et verissimum est, nullum inde haberi posse perniciosum errorem. et tuto illam et citra periculum posse legi, ad coercendam etiam confusionem, quam affert multitudo translationum, et temperandam licentiam nimiam cudenti semper novas translationes, sapienter statuit, ut ista uteretur in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus. Atque eatenus voluit authenticam haberi ut certum omnibus esset, nullo eam defoedatam errore, ex quo perniciosum aliquod dogma in fide et moribus colligi posset, atque ideo adiecit, ne quis illam quovis praetextu rejicere auderet. Et hanc fuisse mentem Synodi, nec quidquam amplius statuere voluisse ex verbis ipsis et aliis consuetis approbationibus concilii potes colligere. Et ne dubites de his, verissime possum tibi allegare pro his amplissimum et observantissimum dominum Sanctae Crucis Cardinalem, de pietate et de litteris et studiosis omnibus optime meritum, qui illi sessioni et aliis omnibus praefuit, ac pridie quidem quam illud decretum firmarent et postea non opinor semel mihi testatus est, nihil amplius voluisse patres firmare. Itaque nec tu, nec quispiam alius propter hanc approbationem vulgatae editionis impeditur, quominus, ubi haesitaverit, ad fontes recurat et in medium proferat, quidquid habere poterit, quo iuventur et locupletentur latini et vulgatam editionem ab erroribus repurgent, et quae sensui spiritus sancti et ipsis fontibus sunt magis consentanea, assequantur. Vgl. *R. García Mendez*, *Doctrina de Vega sobre la Vulgata y el Decreto »Insuper« del Tridentino (Sessio IV)*. In: *Liceo Franciscano* 2 (1949) 89–95. *B. Oromí*, *fr.* *Andreas de Vega, O.F.M., theologus Concilii Tridentini*. In: *AfH* 36 (1943) 3–31.

oft berufen haben.<sup>76</sup> In einer kleinen Zwischenbilanz schreibt Báñez, er könne viele ihm von Angesicht bekannte gelehrte und rechtgläubige Theologen nennen, die der eben explizierten These zuneigten und ein abschließendes Urteil der Kirche erwarteten. Ja, wäre es ein mit der bloßen Vernunft zu lösendes Problem, so stünde es für sie fest, dass es in unserer Vulgata irrige Stellen gäbe, die auf die Unachtsamkeit des Übersetzers zurückgingen. Den überzeugenden Beweis könne man dem Lesartenverzeichnis entnehmen, das Franciscus Lucas Brugensis für die von Plantin verlegte »große Bibel« angefertigt habe.<sup>77</sup>

Bemerkenswerterweise fügt Báñez dem Referat der »Revisionsthese«, das formal noch keine eigene Stellungnahme ist, aber die Neigung klar zu erkennen gibt, eine grundsätzliche Erwägung an, die auf dem Hintergrund seiner Ekklesiologie weit mehr als ein Hilfsargument sein soll. Die Lehre, dass der Papst als Privatperson (*persona particularis*) irren könne, gelte unter den Theologen als *communior et probabilior*. Erst Albert Pigge habe die Ansicht verteidigt, bisher habe noch nie ein Papst geirrt, und er könne dies auch nicht.<sup>78</sup> Zugunsten der traditionellen These spreche jedoch, dass die Unfehlbarkeit nicht an eine *persona particularis* gebunden sei, wofür die Tatsache ins Feld geführt werden könne, dass Irrtümer des Papstes historisch erwiesen seien, wenn er nicht amtlich geurteilt habe. Das heißt, angewandt auf unseren Fall: Die Verteidigung der Vulgata falle leichter, wenn man kleine und jederzeit durch das Oberhaupt korrigierbare Fehler einräume. So wie die Unfehlbarkeit des Apostolischen Stuhls allein durch den Beistand des Hl. Geistes und nicht vom Glauben des jeweiligen Amtsinhabers bewirkt werde, so hingen Autorität und Integrität der Schrift nicht von der *omnimoda incorruptibilitas* irgendeiner Bibelversion ab, denn die Unverderbtheit werde im Herzen der Kirche bewahrt, die, falls erforderlich, die Codices korrigieren und verbessern werde.<sup>79</sup> Es braucht hier nicht untersucht zu werden, wie sich Báñez das Verhältnis von Kirche und Schrift denkt; es genügt, dass Revisionen des Textes möglich sind und dass das *corrigere* und *emendare* wissenschaftliche Bemühungen voraussetzt und darum nicht auf bloßen Entscheidungen beruhen kann.

<sup>76</sup> Lindanus: De optimo scripturas interpretandi genere libri III. Sive, undenam sola scripturarum veritas sensusque germanus ac verus nunc temporis sit petendus: an ex hebraica, quam dicunt veritate, cum fontibus graecis hauriendus: an vulgata potius editione latina quaerendus, uti in Concilio Tridentino dudum definiebatur?, Köln 1558, bes. I. III (Inhaltsverzeichnis fol 92<sup>v</sup>-93<sup>v</sup>). Vgl. F. Domínguez Reboiras, Gaspar de Grajal (wie Anm. 11) 316–320.

<sup>77</sup> Ed. cit. 76a. Zu Lucas Brugensis s. <sup>3</sup>LThK 6, 1078f (F. Domínguez).

<sup>78</sup> Pigge habe das pietate quadam (nescio an secundum scientiam) behauptet. Vgl. Hierarchiae ecclesiasticae assertio, Köln 1544, I. VI, c. 16, fol CCCXVI<sup>r</sup>CCCCI<sup>r</sup>. Dazu: R. Bäumer, Das Kirchenverständnis Albert Piggés. Ein Beitrag zur Ekklesiologie der vortridentinischen Kontroverstheologie. In: Volk Gottes (Festgabe f. J. Höfer), Freiburg 1967, 306–322, bes. 314–319. S. auch U. Horst, Kirche und Papst nach Dominicus Báñez. In: FZPhTh 18 (1971) 213–254, hier: 231. Ferner: I. Jericó Bermejo, Sobre el crimen de herejía en la cabeza visible de la Iglesia. La problemática teológica en los comentarios impresos a la *Secunda Secundae* de P. de Aragón y de D. Báñez (1584). In: Anales Valentinus 23 (1997) 155–203, bes. 174–198.

<sup>79</sup> Ed. cit. 76ab.

## Die Umorientierung kommt für die Inquisitionsprozesse zu spät

Welchen Standpunkt in der Kontroverse Báñez einnehmen wird, ist kaum noch zweifelhaft. Gleichwohl gibt er sich angesichts der Brisanz der Materie vorsichtig. Er möchte dem Urteil der Kirche nicht vorgreifen. Würde er allerdings von ihr gefragt, so wüßte er, wie er zu antworten hätte. Er erwarte ein baldiges Urteil, damit der Streit unter den Theologen beigelegt werde. Das heißt: Báñez ist nach wie vor der Meinung, dass Trient keine Klarheit gebracht hat. Die Sentenz der Konzilskongregation von 1576 wird von ihm nicht erwähnt, so dass man zu schließen hat, dass er sie nicht für verbindlich erachtet oder nicht gekannt hat. Sicher ist nach ihm nur: Private Initiativen, die Vulgata zu revidieren, sind als temerär zu qualifizieren, da dann eine babylonische Verwirrung der Lesarten bevorstünde.<sup>80</sup> Der Häresievorwurf wird indes fallengelassen.

Zwei Nachbemerkingen sind von Interesse, die den inzwischen eingetretenen Sinneswandel illustrieren. Er, Báñez, habe in den letzten acht Jahren so viel Hebräisch gelernt, dass ihn die Gefolgsleute der Rabbinen, die christlichen Exegeten, nicht zu täuschen vermögen. Sein Sprachstudium diene also einem aus der spanischen Situation verständlichen Zweck und nicht primär einem vertieften Schriftverständnis. Immerhin haben die dadurch erworbenen Kenntnisse bewirkt, dass er nunmehr überzeugt ist, dass die hebräischen Texte nur an wenigen Stellen verderbt sind – und das nicht mehr aufgrund der Böswilligkeit der Juden, sondern aus Nachlässigkeit. Ein wichtiger und damals Emotionen weckender Streitpunkt ist demnach aus der Welt geschafft.<sup>81</sup>

Das Gewicht der zur Charakterisierung der Möglichkeit und Notwendigkeit einer Vulgatarevision durch Báñez präsentierten Theologen – darunter etliche Dominikaner, deren Kirchlichkeit außer Frage stand – mit ihren Argumenten und wissenschaftlich anerkannten Schriften lässt keinen Zweifel an seiner eigenen Meinung aufkommen, die er sich bis 1584 gebildet hatte. Dass das Ende der Inquisitionsprozesse mit dem Freispruch Gaspar de Grajals (1578) und Luis' de León (1576) diesen Sinneswandel initiiert und beeinflusst hat, dürfte sicher sein. In den Verhandlungen waren schließlich jene vorhin erwähnten Werke seitens der Angeklagten zur Entlastung zitiert worden. Der zentrale Punkt der Anschuldigung mußte fallen gelassen werden, so dass die Korrekturbedürftigkeit der Vulgata nun nicht mehr so einfach unter Häresieverdacht gestellt werden konnte. Báñez hat daraus vergleichsweise rasch die Konsequenzen gezogen und – jetzt in einer weniger hektischen Atmosphäre – erneut den Gegenstand studiert und die Werke konsultiert, die ihm auch schon während der Prozesse zur Verfügung gestanden hätten. Dass seine neuen Einsichten für die Angeklagten zu spät kamen und dass er sich selbst den Vorwurf der Fahrlässigkeit und Unsachlichkeit machen mußte, die den frühen Tod Grajals und die

<sup>80</sup> Ed. cit. 76b.

<sup>81</sup> Ed. cit. 77ab. Et quidem ego (postquam ab hinc annos octo hebraicae linguae operam dedi quantum satis est, ut rabbinorum sectatores non me fallant, aut quasi ignorantem spernant) quamvis olim opinatus fuerim, hebraica exemplaria non minus quam graeca esse corrupta; jam tamen experientia ipsa convictus, ea incorrupta esse, nisi in locis quibusdam paucis, negligentia potius quam judaeorum malitia, judico. – B. rechnet sicher Luis de León zu den rabbinorum sectatores. Vgl. *D. Gutiérrez*, Fray Luis de León y la exégesis rabínica. In: Aug. 1 (1961) 533–550. *C.F. Thompson*, *The Strife of Tongues. Fray Luis de León and the Golden Age of Spain*, Cambridge 1988, 140–170.

Leiden des Luis de León mitverursacht hatten, gibt dem Sinneswandel einen düsteren Akzent. Er bedeutet zugleich die Abkehr von zentralen Thesen seines hochverehrten Lehrers Melchior Cano. Zu öffentlicher Reue über sein Vorgehen hat er sich indes nicht auffassen können, auch wenn ihm sein Rückzieher peinlich gewesen sein dürfte.

Persönliche Animositäten und Ordensrivalitäten sind zweifellos Ursachen gewesen, humanistisch orientierten Theologen in Salamanca den Prozeß zu machen, doch sollte man sich hüten, in ihnen die einzigen oder doch die maßgebenden Motive zu sehen. Die Vulgatafrage war nicht nur in Salamanca ein höchst neuralgischer Punkt. Die Konflikte, die sich hier so tragisch artikulierten, reichen vielmehr bis in das Umfeld des Trienter Konzilsdekrets. Sie gingen ihm sogar voraus, wie die lebhafteste Kritik katholischer Theologen an Erasmus eindrücklich belegt.<sup>82</sup> Eine starke Theologenfraktion hatte seither in der Revision der Vulgata und in neuen Versionen eine Gefährdung des Glaubens gesehen, der man nur durch scharfe Zurückweisung philologischer Eingriffe in den durch die Tradition geheiligten Text wehren zu können glaubte. Ein treffendes Beispiel dafür, dass nicht nur Neid und Ordensrivalitäten die tragischen Ereignisse in Spanien ausgelöst haben, sondern das »Sicherheitsbedenken« in seinen vielfältigen Formen, bietet die Behandlung des Vulgataproblems durch einen Schüler Grajals, den Jesuiten Gregor von Valencia, der mit den Salmantiner Universitätsquerelen nichts zu tun hatte. Er vertrat in seinen *Commentarii Theologici* die bekannte rigorose Position, die auch die Distinktionen vermissen läßt, die selbst Cano vorgeschlagen hatte.<sup>83</sup> Dass er sich für sie entschied, ist kein Zufall, da er sich in Ingolstadt primär als Kontroverstheologe verstand, der dem »sichersten Weg« den Vorzug gab.<sup>84</sup>

<sup>82</sup> Dazu s. E. Rummel, Erasmus and His Catholic Critics I 1515–1522, Nieuwkoop 1989, bes. 63–93 (die Kontroverse mit Latomus; 145–177 Erasmus und Stunica) u. Erasmus and His Catholic Critics II 1523–1536, Nieuwkoop 1989 (81–105 Erasmus und die spanischen Orden). R. Coogan, Erasmus, Lee and the Correction of the Vulgate: The Shaking of the Foundations (THR 261), Genf 1992. S. auch den prägnanten Überblick bei C. Augustijn, Erasmus von Rotterdam. Leben-Werk-Wirkung, München 1986, 82–107. Ferner: A. Bludau, Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des Neuen Testaments und ihre Gegner (BS(Fr) 7, 5), Freiburg 1902, bes. 74–86 (Auseinandersetzungen in Löwen) und 125–140, wo die Fehde mit Stunica, dem spanischen Verteidiger der Vulgata, dargestellt wird. Dazu s. M. Bataillon, Erasmo y España (wie Anm. I I) 92–96.

<sup>83</sup> *Commentarii Theologici*, Disp. I, q. I De obiecto fidei, Punctum VII, q. VII, § 41, Ingolstadt 1592, t. III, 330BC. Porro ex dictis intelligitur, nullo modo auctores illos audiendos esse, qui adhuc post Concilium Tridentinum contendunt posse etiam nunc editionem vulgatam per hebraicos et graecos codices tanquam per fontes (ut aiunt) in locis aliquibus, quod ad ipsam sententiam attinet, emendari. Non licet hoc facere. Quin potius graeci et hebraici codices, sicubi a nostra editione dissident, per nostram corrigendi et emendandi sunt. Nam hanc Ecclesia peculiari definitione per omnia probavit, non illos: Quanquam nec illos reiecit, nisi ubi huic nostrae editioni forte contradicerent.

Neque vero possunt illi codices potiori iure fontes appellari quam editio haec nostra...Tertio, quoniam vel rabinorum et aliorum Ecclesiae Catholicae hostium fraude vel negligentia operarum saepe potuerunt depravari. Itaque minime illi in sua origine pure tanquam fontes scaturiunt: sed per varia loca, hoc est, per hominum operas, a quibus infici potuerunt, ad nos derivati sunt.

<sup>84</sup> Zur Ekklesiologie s. J. A. Domínguez Asensio, La obra eclesiológica de Gregorio de Valencia, Rom 1986.